

# Die Stadtentwicklung am römischen Forum in Trier

## Ergebnisse und Fragen zu Datierung und Nutzung der sogenannten Thermen am Viehmarkt

Von Peter Hoffmann

Anlässlich der Aufarbeitung und Inventarisierung der römischen Funde aus der archäologischen Grabung auf dem Trierer Viehmarkt war es notwendig, sich im Jahr 1998 eingehender mit dem Grabungsbefund zu befassen. Das führte zu den hier vorgelegten Erkenntnissen, Überlegungen und Theorien.

### Die Ausgrabungen

1987 begannen am Trierer Viehmarkt die Ausschachtungen zur Errichtung eines Bankgebäudes und einer unter der gesamten Platzfläche vorgesehenen Tiefgarage. Diese Arbeiten gingen in einem überaus rasanten Tempo vorstatten, das sich im nachhinein bei Deutung und Datierung des dort vorgefundenen, monumentalen Römerbaus äußerst negativ bemerkbar macht. Erst mit dem vorübergehenden Stop des Projektes und den folgenden Planänderungen, die zur Errichtung eines museumsartigen Schutzbaus über den antiken Bauresten führten, konnten die Ausgrabungen mit der notwendigen Sorgfalt durchgeführt werden, allerdings nur noch rings um das Gebäude.

Neben diesem Gebäude wurden die Reste antiker Wohnbauten freigelegt. Im Mittelalter fand umfangreicher Steinraub statt, und es wurden tiefe Abgrabungen vorangetrieben, um Bausand zu gewinnen. Teile des Areals wurden von dem mittelalterlichen Judenfriedhof eingenommen. Vor allem im Bereich der Jüdemerstraße stieß man auf zahlreiche mittelalter- und neuzeitliche Abfall- bzw. Latrinengruben (*Abb. 1*). Tiefgreifende Eingriffe gab es zu Beginn des 17. Jahrhunderts, als ein Teil des späteren Viehmarktes von dem neu entstandenen Kapuziner-Kloster eingenommen wurde. Baureste der Keller und einer Zisterne sind heute zwischen und über den römischen Mauern im nordöstlichen Teil des sogenannten Thermen-Gebäudes zu sehen (*Abb. 1 und 2*). Zu Beginn des 19. Jahrhunderts entstand im Bereich des Klostergartens und in einem Teil des Friedhofes der Antonius-Kirche der Viehmarkt-Platz. Am nördlichen Platzen wandelte sich das Kloster durch den Umbau der Klosterkirche zum Stadttheater. Den nordwestlichen Rand des Platzes begrenzten die seit dem Mittelalter bestehenden Wohnhäuser der Jüdemerstraße, die aber weitgehend im 19. Jahrhundert durch Neubauten ersetzt wurden und deren Keller in den

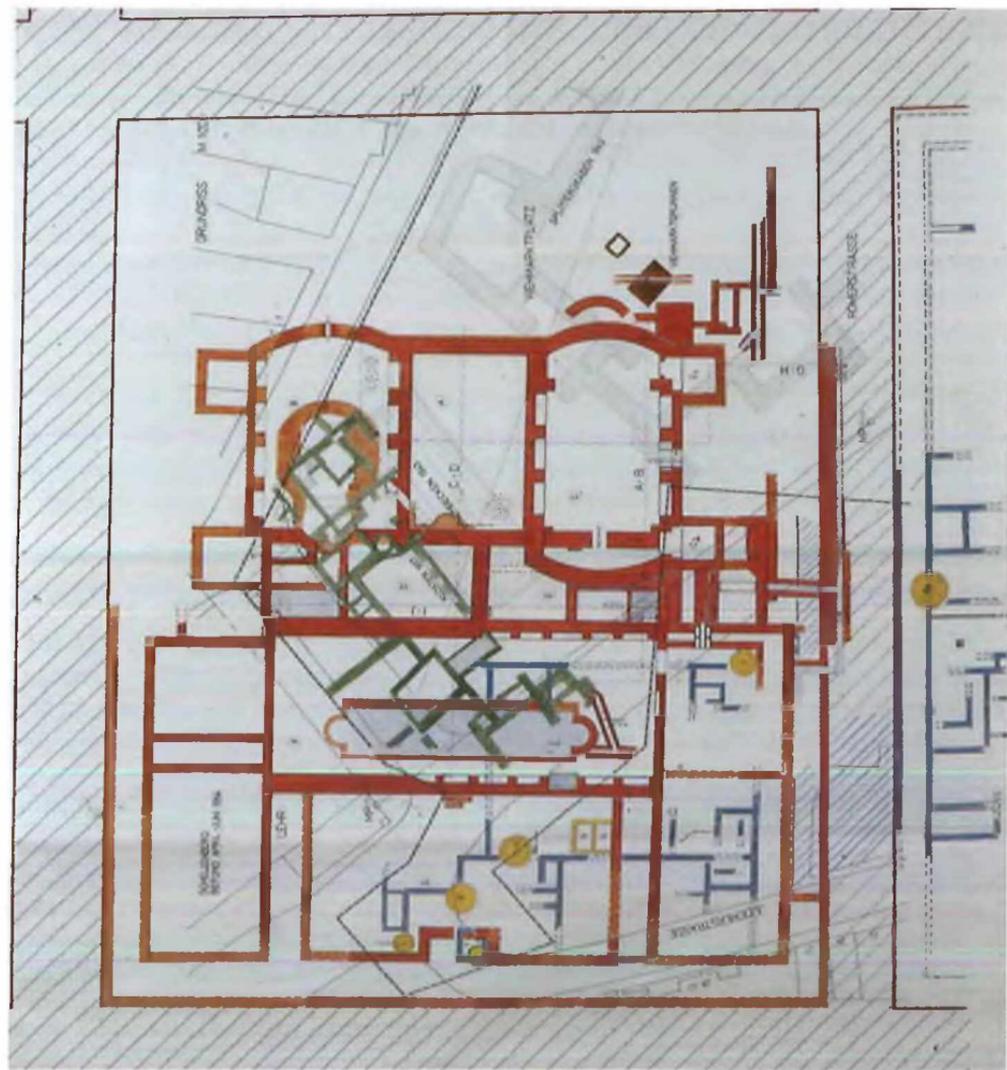


Abb. 1 Plan des archäologischen Befundes in den Besuchern zugänglichen Bereichen am Viehmarkt.

antiken Bestand eingriffen. Während des Zweiten Weltkrieges wurden in der Platzfläche Splittergräben angelegt. Den nördlichen Teil des römischen Monumentalbaus überbaute man nach dem Abriss des alten Stadtheaters zu Beginn der 60er Jahre mit einem Bürohaus.

### Die älteste römische Phase

Man stieß hier nördlich des Forums auf eine Straßenkreuzung und Teile der vier anschließenden *insulae*. In den südlichen und westlichen fanden sich Reste einer durchgehenden Wohnbebauung, während diese in der nordöstlichen von einem großen aus Kalksteinen errichteten Gebäude abgelöst wurde.



Abb. 2 Quer über den römischen Mauern liegenden Reste des Kapuziner-Klosters.

Am Beginn der römischen Stadtwerdung lag an tieferen Stellen des Platzes eine vermutlich durchgehende Lehmplanierung. Diese erste römische Kulturschicht kann auf Grund der vorliegenden Funde vorläufig in das erste Jahrzehnt nach dem Zeitenwechsel datiert werden. In ihr fand man jedoch keine weiterführenden Spuren, wie zum Beispiel Pfostenlöcher. Dies ist in einer darauffolgenden Schicht aus der Zeit der Kaiser Augustus und Tiberius der Fall. Allerdings lassen diese Spuren keine Rückschlüsse auf die Form irgendwelcher baulichen Strukturen zu.

Die erste konkret zu fassende Bebauung entsteht mit hoher Wahrscheinlichkeit in spättiberischer Zeit parallel zu einer Straße mit Sandsteinstückung. Es sind Fachwerkhäuser mit durch ausgezeichnete Malereien geschmückten Lehmwänden. Eine dieser Malereien ist im Rheinischen Landesmuseum Trier ausgestellt (Abb. 3).

In der Mitte des 1. Jahrhunderts - etwa gegen Ende der Regierungszeit des Claudius bis zum Beginn der Herrschaft Neros - wurden die Fachwerkkonstruktionen eingerissen und durch eine Steinbebauung ersetzt. Zu diesen Steinhäusern gehörten erneut einzelne Fachwerkmauern als innere Trennwände. Vermutlich wurde gleichzeitig eine neue Straße mit Kalkstein- bzw. Diabas-Stückung angelegt. Ein zusammen mit den erwähnten Wandmalereien in der Ausstellung „Treveri, ein Keltentamm wird römisch“ gezeigter Backofen stammt vermutlich aus dieser Bauphase (Abb. 4).



Abb. 3 Wandmalerei aus der ersten Fachwerkbebauung.

### Der Monumentalbau

In oder nach dem ersten Drittel des 2. Jahrhunderts ist in der nordöstlichen *insula* die Aufgabe der Wohnbebauung und deren Einplanung zu beobachten. Das dokumentiert sich am deutlichsten im Verfüllen von Kellern. Auf der Nord-Süd-Straße findet man großflächige Kalksteinabschlag- und Kalkmörtelzonen, die offenbar mit den Bauarbeiten des als Thermen gedeuteten großen Kalksteinbaus zusammenhängen. In denselben Zeitraum können Funde aus der Verfüllung von Fundamentgräben datiert werden.

In der ersten Bauphase setzte sich das nun errichtete Gebäude aus den folgenden Elementen zusammen (Abb. 5 und 6): der große querliegende Saal (F), die drei parallelen Säle im Süden (B, A, C), der kleine Verbindungsraum zwischen diesen Gebäudeteilen (D), der östlich daran anschließende



Abb. 4 Die Reste eines Backofens aus Ziegeln.

Hof und die beiden kleineren Räume an der Westseite des westlichen Saales (C1, C2). Als Hauptkriterium für diese Bewertung dient uns dabei die Charakteristik des Kalksteinmauerwerks und eine dicke Lehm-packung, mit welcher die Mauern dieser Bauteile von außen eingekleidet sind. Der weitere mögliche Umfang und der Verwendungszweck des Gebäudes in diesem frühen Bauzustand sind nicht festzustellen, doch eine Tatsache läßt sich mit Sicherheit konstatieren: Das Gebäude wurde nicht als Thermenanlage errichtet. Neben dem eher atypischen Grundriß spricht vor allem das Fehlen jeglicher Heizmöglichkeit gegen ein Bad. In dieser ersten Phase sind nirgendwo im ausgegrabenen Teil des Gebäudes *prae-furnia* - Heizkanäle - oder nur Hinweise darauf nachgewiesen.

Auffallend ist, daß bei dem Großbau die Fundamente bis zur Mauerunterkante aus feinstem Kalksteinmauerwerk bestehen, eine Ansichtsseite bilden und nicht wie üblich in solchen Fällen als reine Gußfundamente ausgeführt sind. An der Außenseite des Kernbaus sitzt eine starke Lehm-packung, die das Gebäude gegen Feuchtigkeit isoliert. Das wirft für uns die Frage nach dem Sinn einer solchen, eigentlich nur bei Kellern angewendeten Maßnahme auf. Das erste greifbare Fußbodenniveau mit Resten eines Mosaikbelages liegt annähernd vier Meter über Mauerunterkante. Gegenüber dem Niveau der vorausgehenden Straße wurden die Mauern über drei Meter in das Erdreich gesetzt. Dadurch ergeben sich folgende Fragen:

Ist damit zu rechnen, daß ein Teil des Gebäudes unterkellert war? Wenn dies der Fall war, wie sah der Boden des Untergeschosses aus? Wieso sind

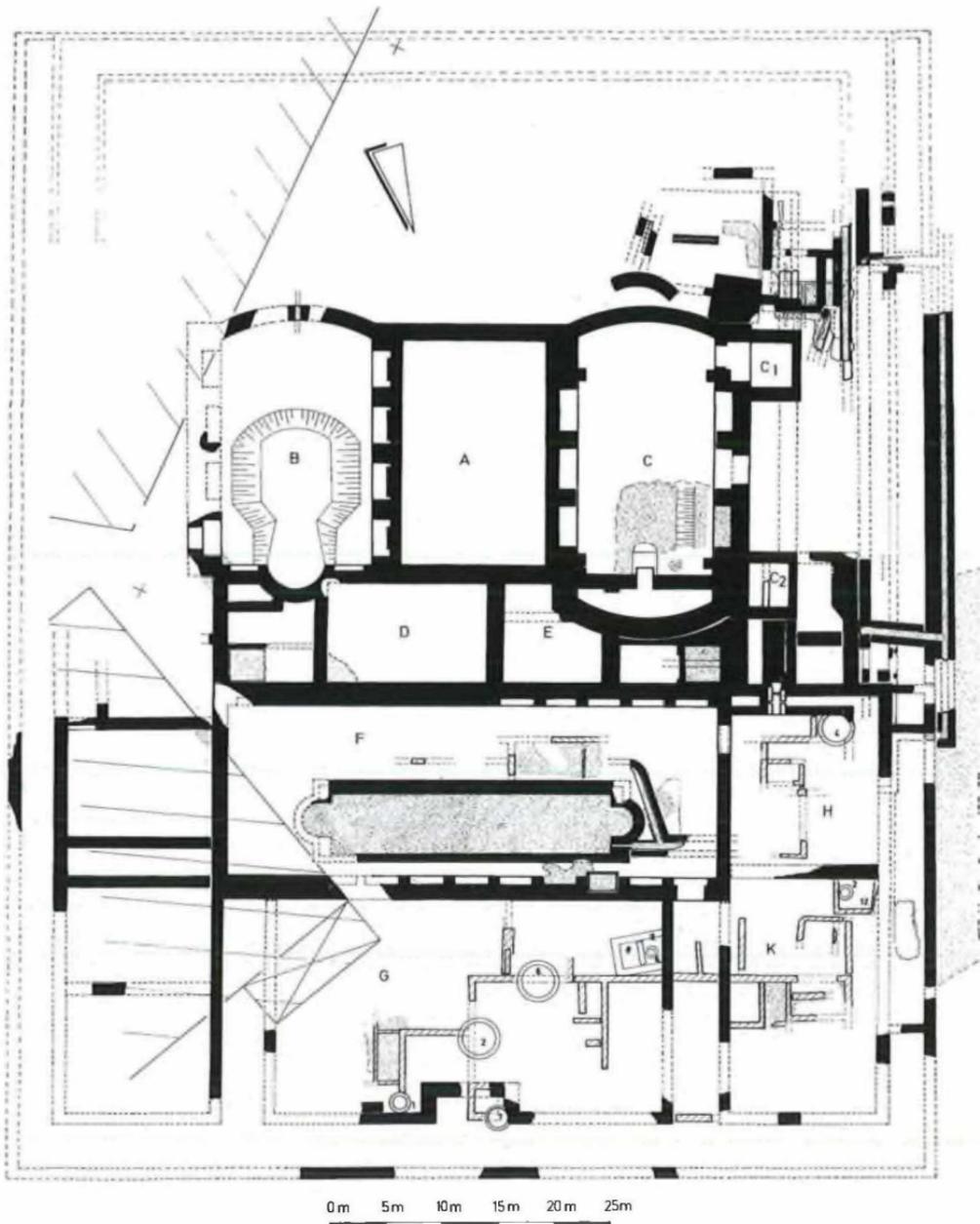


Abb. 5 Plan des römischen Monumentalbaus am Viehmarkt.

nirgends Spuren eines tieferliegenden Estrichs oder wenigstens eines Stampflehmbo­dens festzustellen? Falls jedoch beides nicht vorhanden war, ergibt sich dann ein Isolierungsproblem? Warum gab man sich große Mühe, die Mauern nach außen mit einer Lehm­packung abzudichten, wenn offenbar keine Abdichtung des Bodens nach unten vorhanden war? Andererseits ist im Mittelsaal (A) ein teilweise fast zwei Meter tiefer Funda­mentgraben mit Kies verfüllt. Normalerweise verwendete man bei römi-



Abb. 6 Der Kernbau während der Ausgrabungen.

schen Bauten dafür den vorhandenen Aushub. Sollte hier eine Art Sickerschicht entstehen? In der Mitte des Saales blieb bis mindestens zwei Meter unter dem ersten greifbaren Estrich ein Erdklotz stehen, der das mögliche lichte Maß eines Kellers stark eingeschränkt hätte, da auch eine Decke oder ein Zwischenboden dann etwa auf dem Niveau des späteren Estrichs gelegen haben müßte. Ähnliches gilt für Raum C. Dort ist ebenfalls etwa zwei Meter unter dem Estrich eine in den erhaltenen Bereichen durchgehende Planierung zu sehen, auf der verschiedene Kalksteinpacklagen aufliegen. An einem Punkt reicht der gewachsene Boden bis etwa fünfzehn Zentimeter unter diese Einebnung, an anderen sind darunter die Reste von Lehmfachwerkwänden der vorausgehenden Wohnhäuser gefunden worden.

Die beiden relativ kleinen, an der westlichen Außenseite liegenden Räume (C1, C2) werden von dem Ausgräber H. Cüppers als Treppenhäuser, die in ein zweites Stockwerk führten, interpretiert. Warum führen sie, obwohl ausreichend tief fundamentierte, dann nicht auch bis in den vermeintlichen Keller? Welche Absicht steht dahinter, daß vor allem im Gebäudeinneren, jedoch auch an den Außenwänden, die Rüstlöcher knapp unter dem Niveau des ersten greifbaren Estrichs nicht zugesetzt wurden? Blieben sie, obwohl nicht exakt auf einer Höhe liegend, im Inneren als Aufnahme für eine Balkendecke erhalten? Oder sind es einfach die einzigen, die später



Abb. 7 Gemauerter Bogen in der Nordwand des Saales A mit davorliegendem Fundament.

nicht in der Sichtfläche der Mauern lagen? Unterhalb dieser Löcher hätte man ein Gerüst durch das etappenweise Auffüllen der Räume ersetzen können.

Gab es jedoch keinen Keller, welchem Zweck diente dann die aufwendige und außergewöhnliche Isolierungsmaßnahme?

Ein weiterer interessanter Aspekt in der Fundamentzone sind die halbrunden, nach Entlastungsbögen aussehenden Mauerungen, die unmittelbar mit der Unterkante der Mauer ansetzend in der Nord- (Abb. 7) und Südwand des mittleren Saales (A) und der Westwand des zentralen Verbindungsraumes (D) vorgefunden wurden. Da sie nur an diesen Stellen vorhanden sind, kommt eine Funktion als Entlastungsbögen nur schwer in Frage. Aus der Mauertechnik und dem Material ist eindeutig zu erkennen, daß sie mit Vollendung des Baus geschlossen wurden. An der Trierer Basilika wurden *praefurnia* längere Zeit offengehalten und erhielten erst zum Schluß ihre Ausmauerung. K.-P. Goethert interpretiert dieses Offenhalten als Transportdurchlaß, solange der Bau im Gange war. Allerdings waren im Füllbereich zwischen den Kalksteinaußenschalen der Mauern am Viehmarkt keine Öffnungen feststellbar.

Im Saal A liegt vor dem Bogen der Nordwand ein halbrundes Kalksteinfundament, dessen Oberkante etwa mit der Mauerunterkante fluchtet (Abb. 7). Im Bereich dieses Fundaments fehlt der Mauer die übliche Packlage aus

hochkant stehenden Kalksteinen. Vor den übrigen Bögen in Raum A, D und E liegt jeweils zumindest auf einer Seite vor der Mauer ein schmaler Streifen in Mörtel gesetzter Kalksteine, die diesem Fundament ähneln. Rings um den Bogen in der Nordwand des mittleren Saales befinden sich vier Balkenlöcher, die knapp seitlich versetzt etwa einen halben Meter übereinander sitzen. In Richtung Westen folgen zwei weitere Paare. Vermutlich war hier beim Bau das Niveau über längere Zeit so weit abgesenkt, daß ein Gerüst für den Weiterbau benötigt wurde.

Welche Funktion haben die in Mörtel gesetzten flachen Kalksteinplatten zwischen der alten Außenwand und der nachträglich eingezogenen, geraden Abschlußmauer in der Nordostecke des westlichen Saales (C), deren Oberkante etwa mit der Unterkante der beiden Mauern fluchtet? Leider konnte durch diese Steinsetzung kein Schnitt gelegt werden. Dabei könnte es sich sowohl um eine ähnliche Einrichtung wie die vorgenannten Fundamente als auch um die Reste eines belauenen Bodens - etwa eines Kellers? - handeln. Die letzte Möglichkeit ist m. E. eher auszuschließen, da man auch Kellerböden sonst höher als die Mauerunterkante angelegt hat. Außerdem haben wir oben schon festgestellt, daß in Teilen des Raumes der gewachsene Boden bzw. die Reste der Vorbebauung noch etwa 2 Meter höher als diese Kalksteine vorhanden sind.

### **Der innere und äußere Aufbau des Gebäudes**

Mit diesen vorläufig leider nicht zu beantwortenden Fragen wollen wir die Fundamentzone verlassen und eine Vorstellung gewinnen, wie sich das Gebäude dem Betrachter zeigte: Es teilt sich in zwei Hauptkomplexe. An der Nordseite liegt ein großer, mit hoher Wahrscheinlichkeit durch zahlreiche Fenster erleuchteter Saal (F), der die gesamte Breite des Baus einnimmt. An der Südseite sind drei große Säle (A, B, C) nebeneinander gesetzt, wobei die äußeren (B, C) eine betonte Innenwandgliederung durch große und tiefe Nischen erhielten. Ob und wie diese Säle beleuchtet waren, ist offen. Als einzige Verbindung zwischen diesen beiden Gebäudeteilen diente ein etwa im Mittelpunkt der *insula*, aber aus der Symmetrie des Gebäudes gerückter, kleiner Raum (D), der nicht einmal Zugang zu allen Sälen bot. Durch diese Raumanordnung ist ein zusammenhängender, geschlossen gestaffelter Aufbau der Dächer, wie er in der römischen Architektur üblich ist, nahezu unmöglich. Die so erzielte Eigenständigkeit der beiden Gebäudeteile und völlige Unterbetonung der Verbindung aus architektonischer Sicht sowie die sich ergebende Einschränkung der Zugangsmöglichkeiten - hinzukommt, daß der östliche Saal (B) zunächst wohl nur vom Außenbereich her zu betreten war - müssen ihren Ursprung im Bestimmungszweck des Gebäudes haben.

Handelt es sich bei den beiden Räumen an der Westseite (C1, C2) in der Tat um Treppenhäuser, müßten sie einem breiteren Publikum zugänglich gewesen sein. Als reine Bedienungstreppen, etwa zu den Dächern, wären sie zu groß und eine doppelte Ausführung nicht notwendig. Als Hintergrund

zu diesen Überlegungen müssen wir uns darüber im klaren sein, daß es keine Spuren einer Treppe gibt. Nichts spricht dagegen, in den über 9 m<sup>2</sup> großen Räumen zwei Nebenzimmer unbekannter Funktion zu sehen. Ein weiteres ins Auge springendes Merkmal ist die relativ große Fläche rings um das Gebäude, die bis zu den Straßen offenbar von jeder Bebauung, abgesehen von einer Einfassungsmauer, freigehalten wurde.

Der erste Estrich im östlichen Saal (B) lag zunächst auf etwas mehr als einem Meter niedrigeren Niveau als der erste Estrich der benachbarten Räume und konnte nicht, wie erwähnt, aus den übrigen Räumen betreten werden. Erst später hob man ihn in Etappen auf das der anderen an, das übrigens teilweise nur rund einen Meter über der Vorgängerbebauung liegt. Die zwingende Folgerung ist das Vorhandensein eines Nebeneingangs.

Möglicherweise hat der allgemein zu der späteren Anlage gerechnete porticusartige Vorbau an der Nordseite (rings um G) zumindest in Teilbereichen bereits als Eingangsbereich der ersten Phase gedient.

Ein ebenfalls offenes Problem ist die Frage, ob das große Becken im querliegenden Saal (F), das sicher einen späteren Umbau erfahren hat und in der letzten Phase genutzt wurde, bereits in der ersten Phase existiert hat (*Abb. 8*)? Es kann nur festgestellt werden, daß zwischen dem Niveau des ersten Bodens in diesem Raum und dem des letzten lediglich der Unterschied einer starken Estrichpackung liegt. Jedoch läßt dies keine Rückschlüsse auf das Becken zu. Die erste Lauffläche ist allerdings gegenüber dem Zustand vor dem Neubau um über eineinhalb Meter angehoben. Für diesen Umstand gibt es auch im Außenbereich Anzeichen, insbesondere ist das die erhaltene Höhe der Lehmadichtung, auch wenn hier das Niveau etwas niedriger liegt. Es ergab sich also die Aufgabe, Umgebung und Gebäude im Niveau einander anzugleichen. Zum überwiegenden Teil geschah das wohl durch die Anhebung des Straßenniveaus, was aber vermutlich nicht völlig ausreichte. Die Laufhöhen im Gebäude der ersten Phase fallen, obwohl es dafür keine topographische Notwendigkeit gibt, von Nord nach Süd - folglich liegt der angenommene Eingangsbereich am höchsten - und mit Einschränkungen von West nach Ost. In der letzten Bauphase hielt der gesamte Fußboden annähernd das gleiche Niveau, während die größeren Becken, soweit noch Reste vorhanden sind, in den Boden eingelassen waren.

Im Laufe der Zeit erfährt die Anlage, wie schon mehrfach angeklungen, An- und Umbauten. Am auffallendsten sind die großen Räume (z. B. H oder K) an der West- und Ostseite im nördlichen Teil der *insula*. Zuletzt wurde das Gebäude als Thermen genutzt. Wann der entsprechende Umbau stattgefunden hat, läßt sich mit letzter Sicherheit nicht sagen. Fest steht, daß ein großer Abwasserkanal in der Nord-Süd-Straße gegen Ende des 3. oder Anfang des 4. Jahrhunderts angelegt wurde. Er hat parallel nach Osten versetzt einen Vorläufer, dessen Zeitstellung und dessen Bestimmung aus Mangel an Funden nicht eindeutig festzulegen ist, da alle Anschlüsse an



Abb. 8 Westliche Apsis des großen Beckens mit den anliegenden Kanälen.



Abb. 9 Heizkanal aus Lavablöcken in Raum H.

das Gebäude fehlen, vielleicht gehört er sogar zur ersten Bauphase. So könnte er zur Entwässerung des großen Beckens gedient haben, falls dies von Beginn an bestanden hat. Sicher ist nur, daß spätestens mit Anlage des letzten Kanals der Umbau in eine Thermenanlage erfolgt sein muß.

Zu diesem Zweck wurden Räume verändert und entsprechende Heizanlagen eingerichtet (Abb. 9). Im westlichen Saal (C) griff man erheblich in die Bausubstanz ein, indem man die weit über einen Meter starke, bogenförmige Nordwand bis auf Fußbodenniveau abbrach. Eine weiter südlich eingezogene gerade Querwand, offensichtlich mit dem Abbruchmaterial aufgemauert, diente als neuer Raumabschluß. Zu beachten sind die Auswirkungen auf die Dachgestaltung. Diese neue Wand besaß in der Achse einen Durchlaß für einen Heizkanal. Ebenso brach man in die Westwand unter der mittleren Nische eine *praefurnium*-Öffnung. Der zweite äußere Saal (B) erhielt ebenfalls einen Hypokaustboden, ebenso ein nachträglich angebauter Saal (H) an der Westseite des Gebäudes und offenbar auch der kleine Verbindungsraum im Zentrum (D). Die Bedienungsanlagen und *praefurnia* wurden auf Kellerniveau gebracht. Aus diesem Grund mußte man die ursprünglichen Böden der äußeren Säle (B, C), die man als Hypokaustunterböden benutzte, im Bereich der Heizkanäle mittels Schrägungen und Stufen absenken und einige Mauern für Heizkanäle durchbrechen (Abb. 10). Das *praefurnium* zu Raum B lag an dessen Nordseite und scheint sehr lange, überdimensionierte Wangen besessen zu haben. Das könnte ein



Abb. 10 Schräge im Hypokaustunterboden des Saales C. Im Hintergrund das nördliche Präfurnium, rechts davon die Kanalwange des Abflusses aus dem nicht erhaltenen Warmwasserbecken.

Hinweis auf einen längs eingebauten, flachen Heißwasserkessel, eine sogenannte Schildkröte, *testudo*, sein. Wie der kleine Übergangsraum (D) beheizt wurde ist unklar, jedoch gab es eindeutige Abdrücke von Hypokaustpfeilern auf dem Estrich. Der Befund ist durch das spätere Kloster an dieser Stelle stark gestört. Aus den Resten von Wasserkanälen in den beiden äußeren Sälen (C, B) läßt sich auf das Vorhandensein beheizbarer Becken schließen. Damit dürften beide jeweils als *caldarium* - Warmbad - angesprochen werden. Dem dazwischen liegenden Raum (A) fehlt jede Heizmöglichkeit, was eine Nutzung als *tepidarium* - lauwarmer Übergangsraum - erschwert, jedoch nicht ausschließt. Den querliegenden Saal (F) könnte man als *frigidarium* - Kaltbad - mit *natatio* - Schwimmbecken - bezeichnen, wobei auffällt, daß das Becken nachträglich vollkommen neu mit Estrich ausgekleidet wurde und an der Südseite eine durchgehende Sitzstufe erhielt. Die recht ausgefallene Form im Zusammenhang mit einem Schwimmbecken findet sich zum Beispiel im kleinasiatischen Ephesos und Sardis. Die *apoditeria* - Umkleideräume - wären dann in den seitlichen Anbauten auf der Ost- und Westseite zu suchen. Der gesamte Bereich zwischen den beiden Hauptgebäudeteilen wurde nun durch kleinere Räume oder Lichthöfe geschlossen. In einigen baute man kleinere Wannen ein, andere boten den Zugang zu den Bedienungsgängen.

Heute haben wir vor allem an der Gebäudewestseite die Möglichkeit, die mehrfach vorgenommenen Änderungen zu greifen. Im Laufe der Umbauten muß Raum C2 vollkommen sein Aussehen und seine Funktion gewechselt haben (Abb. 11). Er nahm später die etwa vierfache Grundfläche ein. Die im Grundriß zu sehenden Mauerzüge und Unterteilungen kamen meiner Meinung nach durch die unterschiedlichen Erweiterungen zustande und waren in dieser Form zuletzt, wenn überhaupt, nur noch im Keller zu sehen. Das in der Südwand liegende *praefurnium* in dem oben erwähnten, erst später angebauten Saal (H) wurde erneuert (Abb. 9). Auch wurden immer wieder kleinere Räume angebaut oder erweitert und gleichzeitig Kanäle durchtrennt oder verlegt. Überhaupt fällt ins Auge, daß die Kanäle häufig - aus uns nicht nachvollziehbaren Gründen - einen völlig verwinkelten Verlauf nehmen. Der Zugang zu den Bedienungsgängen im Kellerbereich und womöglich diese Gänge selbst wurden offensichtlich im Laufe der Zeit umgebaut, was zu Überschneidungen mit der Entwässerung führte und entsprechende Änderungen bedingt haben muß. Den Abschluß der Umbauten markiert das heute noch erhaltene, kleine Becken nördlich des Westsaales (C) (Abb. 11).

Gleichzeitig mit der letzten großen Umgestaltung entstand der große Mauerblock aus Spolien und Kalksteinen an der Südwestecke des Gebäudes in der 2. Hälfte des 3. Jahrhunderts, der vermutlich zum Abfangen der sich auf dem Sanduntergrund setzenden Mauern gedacht war.

Mit den wohl größtenteils thermenzeitlichen, großflächigen Anbauten nördlich der Mittelachse wirkt das Gebäude zu dieser Seite hin stark



Abb. 11 Raum C 2 in seiner ursprünglichen Form   
 und die späteren Erweiterungen 

überlastig, während auf der Südseite offenbar bis zum Schluß eine relativ große Fläche bis zu den Straßen, analog zu großen Thermenanlagen, offengehalten blieb. Einschränkend muß jedoch bemerkt werden, daß das Areal dort durch mittelalterliche Eingriffe stark gestört ist. Trotzdem gibt es Hinweise auf Einbauten. An den erwähnten Abstützungsklotz vor der Südwestecke läuft ein Mauerstumpf an, dessen Fortsetzung quer und anscheinend schräg zur Südseite des Baus nur schwer sinnvoll zu ergänzen ist. Die Reste einer dort in sekundärer Verwendung nach Errichtung des Abstützungsklotzes eingebrachten Wasserrinne aus Kalksteinen können nicht als Regenrinne des Daches gedient haben, da sie zu weit vom Gebäude entfernt sind. Vermutlich wurden über sie das Flächenwasser des hofartigen Areals gesammelt und abgeleitet.

Ich komme nun auf die schon kurz angesprochene Hypothese der Zweistöckigkeit zurück. Was geschah mit einem zweiten Stockwerk, vorausgesetzt es hat je existiert, als die Thermen eingerichtet wurden? Aus betrieblichen und gestalterischen Gründen ist es äußerst unwahrscheinlich, daß man es beibehalten hat. Folglich könnten die Säle erhöht oder mit einem Gewölbe versehen worden sein, falls das nicht von Beginn an der Fall war. Denn zu bedenken ist, daß mögliche Treppen nicht unbedingt in ein reguläres zweites Stockwerk, sondern auf eine Galerie geführt haben können. In engerem Zusammenhang mit einer möglichen Überwölbung oder Galerien in der ersten Phase könnten die vier Wandvorlagen in Raum C stehen.

## Die Nutzung des Gebäudes

Zusammenfassend sehen wir, daß man sich etwa bis zur Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. entschlossen hatte, ein aufwendiges Gebäude öffentlicher Funktion zu errichten. Die Antwort auf die Frage nach der ursprünglichen Zweckbestimmung bereitet zugegeben erhebliche Schwierigkeiten, da es meines Wissens keine bekannten vergleichbaren Grundrisse in der römischen Architektur gibt. Am nächsten kommen Einrichtungen, die als Verwaltungs- oder Versammlungsräume, Auditorien oder Bibliotheken bezeichnet werden. Man vergleiche z. B. die nähere Umgebung der Curie in Rom oder die drei sogenannten Verwaltungsgebäude am Forum in Pompeji. Parallelen sind dabei in den großen Wandnischen, den Apsiden bzw. apsisartigen Wandrundungen sowie der Dreizahl der Räume zu sehen. Wie oben aufgezeigt, besitzt das Gebäude große Säle, deren Verbindung untereinander stark eingeschränkt ist. Eine Option der Reglementierung von Zugängen mit entsprechenden Verengungen und Auffangmöglichkeiten für größere Ansammlungen besitzt das sogenannte Comitium, das Wahllokal Pompejis. So soll an dieser Stelle die Überlegung in den Raum gestellt werden, ob wir am späteren Viehmarkt in Trier die „Hauptverwaltung“ des Treverer-Stammes mit entsprechenden Archiv- und Ratsräumen vor uns sehen. Möglicherweise gingen die damit verbundenen Aufgaben im Laufe der Veränderungen des 3. Jahrhunderts auf andere Bereiche über oder verloren völlig ihre Bedeutung, so daß das Gebäude einer neuen Nutzung zugeführt werden konnte. Daß Ende des 3. Jahrhunderts neben der größten Thermenanlage nördlich der Alpen, den Barbarathermen, ein zusätzlicher Bedarf an Bädern bestand, zeigt der Baubeginn der fast ebenso großen Kaiserthermen.

Eine der wichtigsten Fragen kann uns der Baubefund bis jetzt nicht beantworten, ob wirklich erst Ende des 3. Jahrhunderts ein einziger großer Umbau des Gebäudes in eine Thermenanlage stattgefunden hat, in der später nur noch kleinere Änderungen vorgenommen wurden. Oder erfolgte bereits früher im 3. Jahrhundert eine Nutzungsänderung, die gegen Ende des Jahrhunderts einen erheblichen Eingriff erfuhr. Nebenbei sei bemerkt, daß in der westlichen *insula* frühestens im 3. Jahrhundert in einem Raum der Wohnbebauung ein Hypokaustboden auf einem Niveau entsteht, das etwa dem letzten Nutzungshorizont der Thermen entspricht. Die Badeanlage blieb bis mindestens in die 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts in Betrieb.

## Fazit

Der Monumentalbau wurde im ersten Drittel oder in der Mitte des 2. Jahrhunderts nicht als Bad errichtet. Möglicherweise hatte er eine Funktion innerhalb der römischen Verwaltung oder dem politischen Gefüge der *civitas* des Treverer-Stammes. Erst später wurde er in eine Thermenanlage umgewandelt, die als solche mit Sicherheit am Ende des 3. Jahrhunderts nachzuweisen ist.

Mir bleibt zu wünschen, daß die Grabungsergebnisse entsprechend aufgearbeitet und wissenschaftlich ausgewertet in einer angemessenen Form publiziert werden können.

### Literatur

B. Tamm, Auditorium and Palatium. A Study on Assembly-rooms in Roman Palaces during the 1st Century B.C. and the 1st Century A.D. (Lund 1963). - H. Cüppers, Eine römische Badeanlage am Viehmarkt zu Trier. Jahrbuch Kreis Trier-Saarburg 1989, 54 ff. - H. Cüppers, Die geretteten Thermen in Trier. Archäologie in Deutschland 1989 Heft 4, 28 ff. - D. Heinrich/J. Maes/J.M. Nebe (Hrsg.), Der Viehmarkt im Brennpunkt von Planung und Interessen (Trier 1989). - H. Cüppers in: Die Römer in Rheinland-Pfalz (Stuttgart 1990) 624 ff. Abb. 566. - J. Ch. Balty, Curia ordinis. Recherches d'architecture et d'urbanisme antiques sur les curies provinciales du monde romain (Brüssel 1991). - F. Yegül, Bath and Bathing in Classical Antiquity (New York 1992). - H.-P. Kuhnen, Paläste der Entspannung. Archäologie in Deutschland 1996 Heft 4, 35. - H.-P. Kuhnen, Grabungsmuseum der Zukunft: Die Außenstelle „Thermen am Viehmarkt“ des Rheinischen Landesmuseums Trier. Antike Welt 29, 1998 Heft 2, 109 ff.

Zum Schluß möchte ich allen danken, die sich mit großer Geduld meine Überlegungen angehört und kommentiert haben und natürlich nicht in allen Punkten mit mir einer Meinung sind. Vor allem aber K.-P. Goethert für die ausführlichen Diskussionen und zahlreichen Anregungen, wie z. B. die Frage der Unterkellerung oder den Hinweis auf das Offenhalten der *praefurnia* der Basilika, und M. Thiel für die vielen wertvollen Hinweise und Vorüberlegungen, ebenso G. Brenner, der stets für Erläuterungen und Auskünfte zur Verfügung stand.

### Abbildungsnachweis

Abb. 1, 5 RLM Trier, Zeichnungen: G. Brenner.

Abb. 2-4, 6-11 RLM Trier, Fotos: Th. Zühmer.